

Unternehmen und Unterlassen : über zwei Arten der Lebensmeisterung

Autor(en): **Habermann, Gerd**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **76 (1996)**

Heft 6

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gerd Habermann,
geboren 1945, studierte
Sozialwissenschaften
und Philosophie an den
Universitäten Frankfurt
am Main, Wien, Tübingen
und Konstanz. Leiter des
Unternehmerinstituts in Bonn und
Dozent an der dortigen
Universität. Autor von:
*Der Wohlfahrtsstaat,
Geschichte eines Irrwegs*, Propyläen-Verlag,
Frankfurt am Main 1994.
Gekürzte schriftliche
Fassung eines Vortrags,
welcher an der bankwirtschaftlichen
Tagung der Volks- und Raiffeisenbanken
im November 1995 in Garmisch-Partenkirchen
gehalten worden ist.

UNTERNEHMEN UND UNTERLASSEN

Über zwei Arten der Lebensmeisterung

Mit einer grob vereinfachenden Abstraktion könnte man die Menschen mentalitätsmässig und soziologisch in zwei Kategorien einteilen, die Unternehmer und die Unterlasser: der homo activus auf der einen, der homo contemplativus auf der anderen Seite.

Eduard Spranger, der deutsche Philosoph und Pädagoge, unterscheidet zwischen dem theoretischen, dem ökonomischen, dem ästhetischen, dem sozialen, dem religiösen Menschentyp und dem Machtmenschen. Sein philosophischer Kollege *Karl Jaspers* teilt die Menschen in Realisten, Romantiker und Heilige ein. Ich will bei einer Zweiteilung bleiben: beim Yin und Yang, Unternehmer und Unterlasser, Hammer und Amboss.

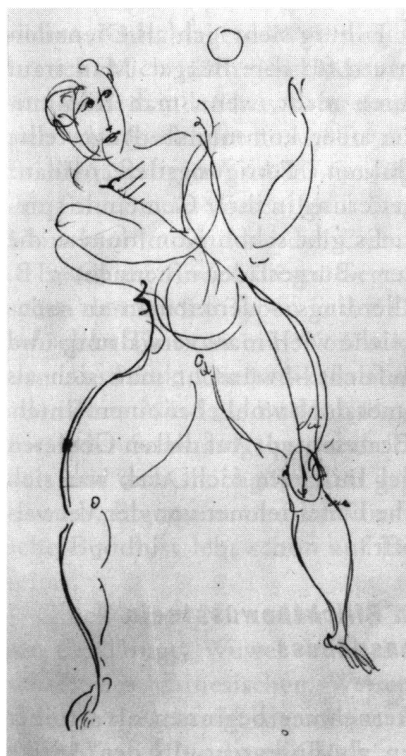
Dem unternehmerischen Typus begegnen wir in zwei Hauptvarianten: dem wirtschaftlichen und dem – dieser Ausdruck wird Sie vielleicht überraschen – «politischen» Unternehmer. Angesichts der gegenwärtigen Leistungen unserer Berufspolitiker wird wohl mancher tüchtige Unternehmer jede Verwandtschaft mit seinem politischen Kollegen weit von sich weisen. Dennoch haben Unternehmer und Politiker unleugbar soziologische Gemeinsamkeiten: Beide kombinieren Menschen und Sachmittel miteinander, um eine organisatorische Aufgabe zu lösen. Allerdings werden bei genauerer Betrachtungsweise Unterschiede sichtbar: Der Politiker kann seinen politischen Grossbetrieb – dieses riesige Monopolunternehmen, Staat genannt – mit

Zwangsmitteln finanzieren; gerät dieses Unternehmen in die finanzielle Krise, braucht er nur die Steuern oder mit wohlklingenden Namen wie Solidarbeitrag usw. verschönerte, andere Abgaben zu erhöhen, und bis zu einem gewissen Ausmass lassen die Steueruntertanen sich das auch gefallen. In der Möglichkeit zwangsweiser Refinanzierung liegt seine Kreditfähigkeit. Das physische Zwangsmonopol der Staatsapparatur – der Gerichtsvollzieher, etwas weniger hochtrabend gesagt – lässt dem Untertanen keine Wahl, abgesehen von der Möglichkeit einer Abwanderung in die «Schwarzarbeit», «Schattenwirtschaft», *moonlight-economy* oder ins Ausland.

Die Politiker leben heute meistens nicht nur für, sondern auch von der Politik, und so sollte man sich nicht weiter darüber wundern, dass sie ihren Marktanteil am Sozialprodukt, die Staatsquote, ständig auszudehnen wünschen. So ist der moderne Wohlfahrtsstaat entstanden, der recht wenig mit allgemeiner Wohlfahrt, wohl aber mit der Wohlfahrt politischer Interessenten zu tun hat. Das typische Produkt des Politikers sind Staatsleistungen. Er wünscht sich einen möglichst hohen Absatz davon, um dann dafür wieder gewählt zu werden.

Der wirkliche Unternehmer muss dagegen sein Geld durch Leistungen für die Kunden erst einmal verdienen; dabei hat er viel Konkurrenz. Er kann immer nur im Wettbewerb verdiente oder ererbte oder geliehene Mittel einsetzen. Wenn er scheitert, bekommt er dafür kein Staatsbegräbnis. Allerdings wird er dafür auch nicht ge-

Oskar Schlemmer (1928)
aus: Oskar Schlemmer:
Der Mensch, Florian
Kupferberg, Mainz 1969.



henkt oder erschossen, wie dies manchem politischen Unternehmer schon passierte...

In gewisser Weise wird der Unternehmer auch gewählt oder abgewählt – wenn nämlich der Kunde seine Produkte wählt oder meidet. Der eigentliche Arbeitgeber und Arbeitsplatzbeschaffer ist ja immer der Kunde. Nicht der Unternehmer, der der Kunde finanziert letzten Endes den Arbeitsplatz, den der Unternehmer anbietet. Geht es mit dem Unternehmen abwärts, kann die Versuchung gross werden, sich selbst zum «politischen» Unternehmer zu mausern und die Kundenabwanderung mit politischen Mitteln aufzuhalten; oder mindestens mit Gefälligkeiten das politische Unternehmertum an sich zu binden: Extremfall Italien. Politische Leistungen für den Unternehmer, der vor der Konkurrenz in die Arme des Staates flieht, sind in der Regel Privilegien und das Leben auf Kosten anderer durch staatliche Geschenke, genannt Subventionen. Der Subvention geht die Korruption voraus. Es ist klar, dass damit der Unternehmer seinen eigentlichen Charakter verliert. Als Beleg für die Auswüchse des Subventionswesens wurde vor einiger Zeit folgender Brief eines Jungbauers an das Landwirtschaftsministerium von der Presse zitiert:

«Sehr geehrter Herr Minister, mein Freund Dr. ... erhielt von Ihnen einen Scheck in Höhe von DM 1000.– aus der EG-Kasse dafür, dass er keine Schweine aufgezogen hat. Daraufhin habe ich beschlossen, ebenfalls das Geschäft des Keine-Schweine-Aufziehens zu betreiben. Bitte teilen Sie mir mit, welche Schweinesorte man am besten nicht aufzieht. Ich würde am liebsten keine Hausschweine aufziehen, bin aber bereit, dasselbe mit Berkshires oder polnischen Schweinen zu machen. Wieviel Prämie kann ich erwarten, wenn ich zunächst einmal 100 Schweine nicht aufziehe und wie entwickelt sich die Prämie, wenn ich meine Kapazität auf 1000 Schweine erhöhe? Kann ich mit einer zusätzlichen Überweisung dafür rechnen, dass ich den Mais und die Gerste, die ich für die Schweine ja nicht brauche, auch nicht anbaue?»

Im Vergleich zu den Unternehmertypen früherer Jahrhunderte ist der moderne Unternehmer relativ zahm: Er wird diszipliniert

In gewisser
Weise wird der
Unternehmer
auch gewählt
oder abgewählt –
wenn nämlich der
Kunde seine
Produkte wählt
oder meidet.

Viele
Unternehmer
beginnen als
Stoiker und
enden als
Epikureer.

niert durch die doppelte Buchhaltung, durch den Wettbewerb, durch sein bürgerliches Berufsethos, durch die Organisation freier Arbeit (Vertragsfreiheit mit Kündigungsrecht auf beiden Seiten) und den Zwang zum Streben nach dauerhafter Rentabilität. Die Abenteurer-Unternehmer früherer Zeiten waren dagegen von anderem Schlag. Sie waren Fernhändler, Kondottiere (wie etwa *Wallenstein!*), Steuerpächter, grosse Geldgeber, Kolonialunternehmer, Plantagenbetreiber. Hier wurde ohne doppelte Buchhaltung in ganz grossem Stil gerechnet, und es gab auch noch kein Kartellamt. In Rom und später auch in England und Frankreich wurden Privatunternehmer auch mit politischen Aufgaben betraut. Ein wagender Kaufmann wie *Francis Drake* war gleichzeitig Pirat im Dienste Ihrer Majestät, der Königin. Die Römer ersparten sich lange eine Staatsbürokratie dadurch, dass sie den Steuereinzug ganzer Provinzen an den Meistbietenden versteigerten. Erst mit Kaiser *Augustus* begann hier wie auf anderen Gebieten die Bürokratisierung des Reiches, die dann den Untergang brachte.

Kommen wir zum Typ des Unterlassers. Ich möchte zunächst bezweifeln, ob die Beamten notwendigerweise hierzu zu rechnen sind. Man stellt sie ja oft als Gegenteil zum Unternehmer hin. Beispiele zeigen, dass es möglich ist, auch eine Stadt unternehmerisch zu führen. Die holländische Stadt Tilburg sieht sich als Dienstleistungskonzern für ihre Bürger. Man traut seinen Ohren nicht, wenn man Kommunalpolitiker oder kommunale Angestellte von Produkten, Fertigungstiefe, Bilanz und Budgetierung in ihrer Gemeinde sprechen hört. Es gibt schon Kommunen, die ihre Ämter «Bürgerläden» nennen, z. B. Hagen. Allerdings – denkt man an «sensible» Bereiche wie Finanzverwaltung und Gewerbeaufsicht – wünscht man sich als Unternehmer doch wohl eher einen Unterlasser als Beamtentyp. Auf diesen Gebieten ist allzuviel Initiative nicht das, was sich der typische Unternehmer von der Verwaltung erhofft.

Zwischen Pflichtbewusstsein und Lebensgenuss

Viele Unternehmer beginnen als Stoiker und enden als Epikureer. In der Antike

wurde der unternehmerische Typ mit Pflichtbewusstsein vor allem von der römischen Stoa vertreten; allerdings mehr im Hinblick auf ein politisches Engagement. Das ökonomische Unternehmen im heutigen Sinn war damals nicht salonfähig. Römische Senatoren durften keinen Handel treiben, nur Landwirtschaft galt als standesgemäss.

Die Gegenposition dazu bezogen die Epikureer. Diese epikureische Schule verfocht das müssige Leben in schönen Gärten mit Freunden, bei frugalen Mahlzeiten mit Feigen und Wein und natürlich: *no kids* wie unsere heutigen Yuppies. Diesen Luxus können sich natürlich immer nur einige wenige erlauben, sonst verschwindet die Population. Bei *Epikur* heisst es:

«Befreien muss man sich aus dem Gefängnis der Geschäfte und der Politik.» «Glück und Seligkeit liegen nicht in einer Menge Geldes oder in der Gewichtigkeit der Geschäfte oder in Regierungsämtern und Macht, sondern in Schmerzlosigkeit, Ruhe der Leidenschaften und einer Seelenverfassung, die das Naturgemässe umgrenzt»; «Lebe im Verborgenen!»; «Die politische (und unternehmerische) Tätigkeit soll man fliehen als eine Schädigung und den Ruin der Seligkeit.»

Das Glück durch Unterlassen – hier ist es klassisch formuliert. Wer nichts unternimmt, dem kann grundsätzlich auch nichts fehlschlagen. Wer nicht heiratet, braucht auch nicht geschieden zu werden; wer keine Kinder hat, kann nachts garantiert durchschlafen usw. Er hat seinen Frieden. Religiös und ins Geistige gewendet findet man dieses Ideal bei gewissen Mönchsorden und bei den Eremiten.

In China findet dieser Gegensatz zwischen den beiden Typen in der Diskussion zwischen Taoisten und Konfuzianern seinen Ausdruck. Die radikalsten Aussteiger aller Zeiten sind die Buddhisten mit ihrem Ideal der Selbstaufgabe durch Tatenlosigkeit und der Gleichgültigkeit gegen Wettbewerb, Eigentum und Familie. Der typische Buddhist lebt schon auf Erden «jenseits».

Glück durch Nichtstun und Treibenlassen der Dinge, Wuwei – dies ist die Botschaft des chinesischen Weisen, *Laotse*. Und so beschreibt der weise Einsiedler *Hung Ying-Ming* dieses Glück:

Wer nichts
unternimmt,
dem kann
grundsätzlich
auch nichts
fehlschlagen.

Für die
Unabhängigkeit
werden grössere
Entbehrungen
in Kauf
genommen.

*«Wenn ich mich verlustieren will,
Dann schlendere ich barfuss durch duftende Gräser,
Und die Vögel vergessen ihr geschäftiges Treiben,
Begleiten mich ein Stück des Wegs,
Wenn mir ein Fleckchen besonders gefällt,
Lockere ich meine Schärpe und sitze entspannt unter
fallenden Blüten
Und die Wolken kommen in aller Stille,
Leisten mir willig Gesellschaft.»*

Glück als das «Glück des Winkels», das Glück der Ereignislosigkeit, der Idylle. Tatmenschen sind für dieses Glück besonders empfänglich. *«Jetzt fern von den Geschäften in einer Waldhütte oder am Meer sein...»* Jeder gestrenge Konfuzianer war auch immer in irgendeinem Winkel seines Herzens Taoist und konnte schöne Gedichte über das Glück in der Bambushütte machen. Die periodische Massenflucht zur Ferienzeit in den Süden, ans Mittelmeer und inzwischen auch an die Karibik und in die Südseeparadiese entspringt wohl auch dem Laotse und Epikur in uns selbst.

Vielfältige Temperamente und Methoden

Den ganz grossen Unternehmern sind diese epikureischen Neigungen fern. Ihr Einsatz ist anhaltend und unbeirrbar, sie sterben «in den Sielen». In einem Buch über die Erfolgsgeheimnisse grosser Unternehmer ist zu lesen: Fleiss und nochmals Fleiss steht an erster Stelle. *August Thyssen* schlief zeitweise auf seinem Büroschreibtisch, *Karl Benz* und *Reinhard Mannesmann* experimentierten auch nächtens in ihren Arbeitsstuben, *Philipp Rosenthal* strich das Mittagessen, um ununterbrochen weiterarbeiten zu können. Dann die harte Willensdisziplin, Optimismus, ja Sendungsbewusstsein. Leider kommt manchmal auch eine Sparsamkeit bis zum Geiz als auffälliger Zug hinzu. *August Thyssen* fuhr auch als Millionär nur 4. Klasse, und *Rudolf Karstadt* liess sich ein spendiertes Bier im nachhinein noch bezahlen. Bei allen wird ein starkes Streben nach Selbständigkeit bemerkt; für die Unabhängigkeit werden grösste Entbehrungen in Kauf genommen. *Gottlieb Daimler*, *Fritz Henkel* oder *Adam Opel* sind Beispiele hierfür. Auch Frauen dieses Typs sind bekannt, *Melitta Bentz* legte (1908) mit ihrer berühmten Filteridee den Grundstein für das so erfolgreiche Minderunternehmen. Ihr Biograph schreibt,

dass es den Satz «*Das geht nicht*» bei Frau Melitta nie gegeben habe.

Übernahme- oder Teilhaberangebote werden abgelehnt. In gewisser Weise sind diese Unternehmer auch Romantiker – in der Grösse ihrer Vision zumindest; aber ihre praktische, konzeptionelle, technische und kaufmännische Intelligenz lässt sie auf dem Boden bleiben. Kinderstube, Geld und Bildung sind erstaunlicherweise für ihre Karrieren meistens unwesentliche Faktoren. Von «sozialer Kompetenz», ohne die es ja heute nicht gehen soll, ist bei ihnen durchaus nichts zu spüren. Nach gewissen Managementmodellen müssten sie schlechte Unternehmensleiter gewesen sein. Daimler war jähzornig, Thyssen verschoben, Porsche eitel, Neckermann opportunistisch, Nixdorf herrisch, Rosenthal derb, Karstadt penibel. Der Erfolg bedient sich offenbar verschiedener Temperamente und Methoden.

Immer auf dem Posten

Es gibt auch für den dynamischsten Unternehmer Zeiten, in denen er besser «Unterlasser» ist: Wenn die Ungunst der Zeiten und das Politikversagen grosse Würfe und Investitionen nicht geraten sein lassen. Wenn die Nettorendite schmal, die Zinsen hoch, die Belastungen drückend, der Übermut der Ämter erschreckend und der Neid allgegenwärtig ist – da wird auch der unternehmerischste Unternehmer vorsichtig. Politiker pflegen dann die Unternehmer zu «Solidaritätsleistungen» aufzufordern; den Unternehmern wird suggeriert, sie müssten nach Art der Politiker auch in Objekte investieren, deren Nutzen fragwürdig ist und die zum Bankrott führen. Kreditunternehmer werden dann von den Politikern dazu aufgefordert, es bei der Prüfung der Bonität ihrer Kunden nicht allzu genau zu nehmen. Die Politiker fordern andere zum Tragen von Risiken auf, die sie wahrscheinlich selbst als Privatleute nicht eingehen würden.

Der Unternehmer wie der Unterlasser haben jeder ihr eigenes Ethos. Grossartiger ist – wenigstens für mich – der Mensch der Tat. Ethos und Temperament des echten Unternehmers verlangen Herausforderung, Kampf, schnelles Handeln, gespannte Aufmerksamkeit, den rationalsten Einsatz von Zeit und Mitteln. Niemand

Es gibt
auch für den
dynamischsten
Unternehmer
Zeiten, in denen
er besser
«Unterlasser»
ist.

Das Richtige
zur richtigen
Zeit mit den
richtigen Mitteln
und im richtigen
Tempo tun.

hat dieses Ethos besser beschrieben als Benjamin Franklin. Wer kennt den Wert der Zeit besser als ein tätiger Unternehmer? «*Ist Dir das Leben lieb*», so schrieb Benjamin Franklin, «so verschleudere die Zeit nicht, denn sie ist der Stoff des Lebens (...) Wieviel Zeit verwenden wir unnötigerweise aufs Schlafen und bedenken nicht, dass der schlafende Fuchs kein Geflügel fängt: dass man im Grabe lange genug schlafen wird.» Dies ist fast das Ethos eines japanischen Samurai, der unentwegt mit seiner technischen Selbstvollendung beschäftigt ist. Der sorgfältige Umgang mit Mitteln und Zeit wird bei Franklin geradezu ethisiert: Zeit ist Geld; Kredit ist Geld. Das Richtige zur richtigen Zeit mit den richtigen Mitteln und im richtigen Tempo tun – der griechische Gott des günstigsten Augenblicks, *Kairos*, könnte ebenso gut wie *Hermes* der Gott der Kaufleute sein. Dass Leben vor allem Kämpfen heisst, wird jeder Unternehmer unterschreiben. «*Vivere est militare*», schrieb der Stoiker Seneca. Ein Schneesturm im Verkaufsgebiet ist kein Hindernis, sondern eine einmalige Chance. Die Vorstellung, dass die Konkurrenten sich hinter dem warmen Ofen verkriechen, treibt den kämpferischen Unternehmer von Geschäft zu Geschäft. Ein solcher Unternehmer braucht nicht viel Schlaf. Er hat immer Angst, er könnte in dieser Zeit etwas verpassen... Es gilt das «*Toujours en Vedette*», immer auf dem Posten sein, wie Friedrich der Grosse es einmal formulierte.

Das Ethos des Unternehmers will Selbstbehauptung und Expansion. Werner Sombart, der deutsche Ökonom, schrieb ihm vor allem drei Rollen zu: Er muss Organisator, Händler und Eroberer sein. Mit Recht darf er dann verlangen, dass ihm ein grosser Anteil am unternehmerischen Erfolg zufällt, ein gerechter Anteil, der ihm Risiko, Zeiteinsatz, Mitteleinsatz, produktiven Einfall vergütet. Dieser Anteil erscheint den Neidhammeln, die überall fest besoldet und zum Teil unkündbar in den Bürostuben sitzen, oft zu gross, und diese Leute haben sogar eine Philosophie entwickelt, mit welcher sie ihre Neidgefühle als Streben nach «sozialer Gerechtigkeit» umdeuten: der ewige und unschlichtbare Streit gegen die «Besserverdienenden», also alle Leute, die mehr haben als man selbst. So definierte z. B. der Gewerk-

schaftsfunktionär *Steinkühler* den Gewinn als «Prämie für die Verletzung gesellschaftlicher Ziele und für die Vernichtung menschlicher Existenzen».

Taten erzeugen Taten

Man sollte einen Unternehmer auf keinen Fall an den Tugenden eines «Heiligen» messen. Dies ist einfach ein unsachlicher Vergleich, weil «Heiligkeit», die Eigenschaft eines anderen Typs, die edelste Form des Unterlassens ist. Ein Heiliger hält die andere Backe hin und teilt seinen Mantel und sein Brot, auch wenn er dann selber Mangel leidet. Ein Unternehmer teilt seinen Mantel nicht wie Sankt Martin – er geht in die Mantelproduktion, verschafft dem frierenden Bettler einen Arbeitsplatz in seiner Fabrik und genug Kaufkraft, um sich selber einen Mantel kaufen zu können. Ich frage Sie, nebenbei, was ist «sozialer»? Die Teilung des Mantels (jetzt frieren beide) oder die Massenproduktion von Mänteln, so dass alle einen Mantel und überdies einen Arbeitsplatz haben? Die unentbehrliche Ethik des Teilens gehört ins Privatleben, nicht auf den Markt, dessen Ziel die Vermehrung, nicht die Teilung des Sozialproduktes ist. Man muss die moralischen Sphären auseinanderhalten! Die Ethik des Teilens kann nicht die Ethik des Unternehmens sein!

Hat nicht jedermann den Auftrag, mit Lebenszeit und Sachmitteln so zu wirtschaften, dass ein Maximum an «Selbstverwirklichung» dabei herauskommt? «*Werde, der Du bist!*», eine Botschaft für alle. Es sollte jedermanns erste Pflicht, Schuldigkeit und Sorge sein, aus sich etwas zu machen, was Gott und den Menschen gefällt: Schon darin steckt der unternehmerische Auftrag. Jeder Mensch wird insoweit als Unternehmer geboren: Sie, ich, der Arbeiter an der Werkbank, der Angestellte im Büro. Wir sind, glaube ich, nicht dazu gemacht, auf Dauer den epikureischen Idealen des Unterlassens zu folgen. Dieses passive Glück ist ja wohl auch der Leitstern unserer Wohlfahrtsgesetzgebung! Die Wohlfahrtsgesetzgebung des Staates will uns die Eigenbewährung in den «Standardrisiken des Lebens» ersparen. Sie begründet sich aus der Illusion, durch «soziale Sicherheit» über Staatszwang würden die Menschen

1 Robert Ardrey: *Der Gesellschaftsvertrag*, München 1974, S. 241 f.

Die unentbehrliche Ethik des Teilens gehört ins Privatleben, nicht auf den Markt, dessen Ziel die Vermehrung, nicht die Teilung des Sozialproduktes ist.

«glücklicher». Um uns als lebendige Menschen zu fühlen, brauchen wir jedoch alle Erlebnisse, Widerstände, Gefahren, Emotion und Kampf. Es ist ja erstaunlich, was Menschen sich inzwischen freiwillig auferlegen, wo es dem Alltagsleben an Würze fehlt: von den Extremsportarten bis zum «Erlebnisurlaub» und zum Überlebens-training. Der Umgang mit Primitivtechnik wird ebenso geübt wie das Überleben unter widrigsten Umständen. Hochzivilisierte Menschen zahlen viel Geld, um die Grenzen ihrer Belastbarkeit auszuloten.

Der Ethologe Robert Ardrey¹ äussert sich dazu wie folgt: «*Wir suchen nach Selbstbestätigung, nach Selbsterfüllung. Innerhalb der Grenzen und Instruktionen unserer individuellen genetischen Ausstattung streben wir nach jenem Mass an Befriedigung, das uns spüren lässt, warum wir geboren wurden. Wir haben keine echte Wahl. Die Kraft, die auf uns einwirkt, ist so stark, wie alle lebenswichtigen Prozesse – wäre es anders, so würde das Leben in den Sumpf zurückkehren. Der erste Atemzug, das Suchen nach der Mutterbrust, das erste unbeholfene Aufstehen des Gnu-Kalbes: Das alles ist die Verwirklichung des primären Lebensgebotes: Mit der Umwelt zurande zu kommen. Wir suchen die Sonne, wir werfen uns dem Wind entgegen. Wir stürmen den Berggipfel und dann sagen wir uns: Jetzt weiss ich, warum ich geboren wurde.*»

Eine unternehmerische Auffassung des Lebens schützt vor Erschlaffung, Zynismus oder Nihilismus, sie betont die Verantwortung: für sich selbst und für andere; für sich selbst nur durch Dienstleistungen für andere: dies ist die besondere List der Marktwirtschaft. Die unternehmerische Auffassung des Lebens lässt in einer Spannung zwischen Sein und Sollen leben, die glücklich machen kann und Selbstbewusstsein gibt. Vom «Glück der hohen Spannung» sprach einmal Friedrich Nietzsche. Der Wettbewerb hat im Abendland seit der griechischen Antike immer wieder einen zentralen Platz eingenommen. Das vielfältige und stets offene Streben nach dem Besten ist ein wesentlicher Bestandteil des «europäischen Wunders» des vergangenen Jahrhunderts, und es wäre töricht, es der Einfalt einer europäischen Harmonisierung zu opfern. ♦